

LXIII.

The March of the Troops

# Musmarsch der Truppen nach Finchley.



Georg's Erbin haben glücklicher Welt die Namen  
 der Personen ansehret, die dieses Vortage enthält, und we-  
 send es noch mehr an Interesse gewandt. Die Dame, die in  
 die fünfte Pyramide von gelblidem Stoff that, in die  
 Edwards, und der Eleganz, der die Personale bewandert,  
 Herr Perimore, und zwar gerade in demselben Gekinn,  
 wosin er bei Hof nach seiner Nachher von David erdient.  
 Das Kammermädchen war sehr herrlich Coquette, Kitty  
 Richter, die sich durch ihre eigene Schönheit und freie Lebens-  
 art sehr auszeichnete. Sie **MIXA** denen Regentinnen, wo-  
 durch Georg's, wie man meint, die Verlobung eines gewis-  
 sen Prinzen bewilligt werden sollte, die eine unheimliche

**Man verquere die Hirnmasse**

sehr ungesund gegen die Gesundheit, und der eine Ursache ist,  
 und der andere macht **Wirkung** der Hirnmasse, die  
 bereits soll der Gesundheit der Hirnmasse bewahren zu  
 110 Jahre sein.

In den Verordnungen des Sammers sind viele Verordnungen  
 des Königs von England, die die Gesundheit der  
 Hofe und die Gesundheit der gemeinen Leute, und die  
 mit England, ihrer Hände und ihrer etwas großen Heilung  
 Macht, James, James, der größte Ritter und jeder eine  
 sehr herrlich, um die Welt der Erde in eine unheimliche  
 Entfernung zu führen; die Welt mit Juleten, die ein  
 mittelbare Seiten, den Tausender Leander, anfangen die  
 Wunderwerke von ausländischen Verfügen, wosin die  
 von großen Tälern, einen Landstücken, geschickt die  
 höchsten Tälern, große Ebenen der Welt zu. Von der  
 in der Welt, der einen Küstentheil haben will, und die  
 Verordnungen von England. Die dabei beschriebene  
 Lady Basse (jetzt Lady Basse) in die Hofe der Cardel, 1800



## LXIII.

## The March to Finchley.

Ausmarsch der Truppen nach Finchley<sup>\*)</sup>.

Es ist wohl eine richtige Bemerkung, daß, wenn man eigentlich wissen will, wie stark zwei Dinge, die sich einander berühren, zusammen hängen, man versuchen muß sie auseinander zu ziehen. Man findet alsdann nicht selten, daß unglaubliche Kräfte nöthig sind Wesen zu trennen, die bloß neben einander mit leiser Berührung zu ruhen schienen. Alles kräut und bäumt und sperrt sich gegen den Ruhestörer, und Kräfte äußern sich, an die man vorher nicht gedacht hätte. Umgekehrt zeigt es sich auch oft, daß man Dinge auseinander blasen kann, die allem Anschein nach einen ehernen Zusammenhang hatten. Deswegen haben die Zeichner der menschlichen Natur seit jeher, wenn sie

<sup>\*)</sup> Ein Flecken 12 englische Meilen von London auf der nördlichen Heerstraße, welchen die aus London gegen die Rebellen im Jahr 1745 marschirenden Regimenter passiren mußten. Dieses ist der Ausmarsch, für welchen das berühmte Lied: God save Great George the King gemacht und componirt worden ist. Die letzten Strophen desselben, die man jetzt wegläßt, weil ihr Inhalt keine Anwendung mehr findet, beweisen dieses. Der Preis des Blattes war (im Jahr 1789)  $\frac{1}{2}$  Guinee.

ihre Kunst mit einem Male und mit dem geringstmöglichen Aufwand von Raum darlegen wollten, sich mit Recht immer Darstellungen plötzlicher Trennungen oder Vereinigungen (welches dieselbe Sache mit dem entgegengesetzten Zeichen ist), gewählt. So wählten sich West und Chodowiecky die Trennungen von Regulus, und von Catas, und — — Fogarth einen Ausmarsch von Truppen in den Krieg. Allerdings ist letzterer ein unerschöpfliches Feld für einen Maler, Kenntniß menschlicher Natur zu zeigen, wenn er welche besitzt. Denn: erstlich: wo ein paar tausend Soldaten zu einem gefährlichen Krieg ausmarschiren, da kann man sicher rechnen, daß ihnen zwei oder drei Paar tausend Herzen nachziehen, ein jedes nach seiner Art. Dieses geht ohne große Revolutionen in Stellungen und Mienen und dergleichen unmöglich ab. Für das zweite, wird in manche Wunde, die durch eine plötzliche Trennung größer werden muß, von Manchen zu viel Wein und Brantwein gegossen, und zwar von beiden Seiten, und diese Palliativcuren bringen oft die seltsamsten Wirkungen hervor. Drittens, seufzt die herrliche Janitscharen-Musik tausende von Ohren, und dort! der schöne Officier tausende von Augen. Ach! ist es nicht Jammer Jammer Schade, daß ein so schönes junges Blut gegen den Antichrist marschiren und die Disteln von Schottland düngen soll! Hierüber entsteht in vielen unter diesen tausenden eine gewisse Unaufmerksamkeit auf manche Güter dieser Welt, vornehmlich Geldbörsen, Taschenuhren, Schnupftücher, ja sogar silberne Schuhschnallen; dieses macht sich dann eine andre Classe von Menschen, die, gerade umgekehrt, über dem beständigen Denken an die Güter dieser Welt, Janitscharen-Musik und schöne Soldaten vergessen, zu Ruß, und entledigt jene gefühllosen Anstauer von dem, was ihnen doch nunmehr gleichgültig gewor-

den ist. Ich meine, der Beutelschneider und der Mauser haben hier freies Spiel und reiche Ernte, zumal in Middlesex, das man, wo nicht das wahre Gosen, doch gewiß die eigentliche Attika der Beutelschneider und Mauser nennen könnte. Diese unwandelbare Beschäftigung der Augen erzeugt überhaupt eine Blindheit gegen alles Uebrige, und folglich also für Manche eine Art von Nacht, worin er seine verliebten Beutelschneidereien ungeschert ausüben zu können glaubt. Und viertens spielen auch hier Patriotismus, wahrer und falscher, und kriegerischer Muth, wahrer und affectirter, ihre mannigfaltigen Rollen. Von allem diesen hat Hogarth auf diesem Blatt Proben gegeben. Schade, daß sich diese Proben sogar auch auf den letzten Artikel der dritten Abtheilung erstrecken, da man doch hier weder die Janitscharen-Musik hört, noch auch bei dem in Kupfer gestochenen Grenadier lange verweilt, und überhaupt der ganze Aretinische Muthwillen nichts werth wäre, wenn man ihn nicht bemerkte. —

Links im Vordergrund erblicken wir eine Abschiedsscene. Es ist ein Tambour außer Reihe und Glied, der, wo nicht von seiner Frau, doch von etwas dieser Art, und einem jungen Leibeserben von nicht sonderlicher Schönheit am Achselband zurückgehalten wird. Wie man aus des Kerls Miene sieht, so haben beide sein Herz nicht sonderlich gefesselt, allein sie haben ihn am Achselband, und das hält. Sie scheinen, ehe er sein nicht mehr ganz junges Blut gegen den Prätendenten verspricht, ihm die letzten Blutstropfen einer anderen Art ausfaugen zu wollen, und an diesen scheint ihm fast mehr gelegen zu sein, als an denen, die dem Vaterland gehören, wenigstens gewiß mehr als an dem Fleisch und Blut von ihm, und deswegen verbeißt er die Lippen und verzieht den Mund. Im Ganzen scheint der Kerl doch mit

Gebuld zu leiden. Etwas böses Gewissen ist wohl hiervon die Ursache, und dann vornehmlich, wie ich glaube, die Trommel, die er zu rühren anfängt, um sich nicht durch die Argumente erweichen oder aufbringen zu lassen, die aus den Öffnungen des Weibes und des Kindes sehr richtig hervor zu strömen, und nichts weniger als Sophistereien zu sein scheinen. Dieser Einfall ist vortrefflich, und es ist wirklich eine Frage, ob es nicht gut wäre, wenn mancher Ehemann die Trommel schlagen lernte, und dieses Instrument im Hause immer nicht weit von sich hängen hätte. Nur befürchte ich bei dem allgemeinen Gebrauch zweierlei: 1) daß mancher zumal unaufgeklärter Ehemann, noch ehe er die Trommel umgehängt oder zurechte gestellt hätte, schon von den Stöcken Gebrauch machen möchte, und 2) daß alsdann des Trommelns in den Häusern den ganzen Tag über kein Ende werden, und manches ansehnliche Haus von dem Durchreisenden eher für eine Tambourakademie, als für die Wohnung friedliebender Bürger gehalten werden möchte. — Daß ein kleiner allerliebster Junge von einem Pfeifer zu dieser Scene zu pfeifen anfängt, ist eminent Hogarthisch.

In der Mitte ist eine ähnliche Abschiedsscene, nur man nigfaltiger; auch scheint bei der einen Parthei mehr wahre Empfindung zu herrschen, so wie von der anderen die Ueberredungsmittel kräftiger sind. Der Austritt würde sogar rührend sein, wenn sich Hogarth hätte mäßigen können. Allein wenn er irgend eine Saite des menschlichen Herzens anschlägt, die sanftere Gefühle erwecken und allmählig den Beschauer zu melancholischen Vergnügen hinführen könnte, so ist er im Augenblick mit der Sourbine bei der Hand, um zu verhindern, daß sie nicht zu stark und nicht zu lange tönt. Der Mann ist nämlich ein schöner, reinlicher, und, wie man selbst noch durch die

launenvolle Miene sieht, ein braver und redlicher Grenadier. Allein, lieber Himmel, die Grenadier sind auch Menschen! Er hat nämlich das Unglück gehabt, das man an der Person, die er am rechten Arm führt, nur zu deutlich sieht. Sie zauset ihn nicht beim Achselband, sondern hat ihn freundlich am Arm gefaßt, an welchen sie sich sanft anlehnt, mehr ihn noch etwas zu begleiten, als zurückzuhalten. Der linke Arm ruht auf dem hohen Leib, nicht um dahin zu weisen, wenigstens nicht bloß allein deswegen. (Hogarth meint es nämlich so gut mit diesem armen Tropf, daß er ihm nicht alles Anständigkeitsgefühl raubt). Nein! sondern sie hat ein Körbchen an diesem linken Arm hängen, worin das Bild des Herzogs von Cumberland, und das Lied: God save the King, mit deren Verkauf sie sich jetzt kümmerlich nährt, liegt, und dieses Körbchen erfordert diese Lage des Arms zugleich mit. Durch diese Waare werden des Mädchens Patriotismus und Religionsparthei angedeutet. Die Ansprüche, die sie macht, sind so gerecht, als sie deutlich sind; auch scheinen sie gerecht befunden zu werden, wiewohl ihre Augen etwas zu suchen scheinen, was sie nicht finden; allein wie ist es möglich jetzt zu helfen! In diesen Proceß mischt sich, wie Einige glauben, das rechtmäßige Weib, wahrscheinlicher aber wohl die abandonnirte Geliebte des Grenadiers. Auf dem Mantel hat sie ein Kreuz, (auch ein sprechendes Zeichen ihrer religiösen sowohl als politischen Gesinnungen), einer wahren Kreuzspinne, und ein Teufel von einem Weibe, deren ohnehin nicht sehr reizendes Gesicht noch mehr durch die Wuth bei dem Anblick ihrer sanftmüthigen und schönen Gegnerin verstellt wird. Ihr ganzer Anzug hat bei allem Weiblichen in den einzelnen Theilen etwas Paternmäßiges im Ganzen. Unter ihrem Arm trägt sie ebenfalls allerlei Blätter, die Zeugen ihrer Gesinnun-

gen, z. B. The Jacobite Journal, und die London Evening post. In der Rechten aber hält sie hoch auf, ein damals berühmtes Blatt, hier zu einem Prügel zusammengerollt, womit sie auf den Grenadier losschlägt, the Remembrancer, den Denkzettel \*). Drollig ist es allerdings, wiewohl immer redlich, daß der Prügel die Declaration seiner Gerechtsamen und Absichten zugleich im Druck enthält und mitbringt. Eine vornehme, aber nunmehr leider veraltete Art den Krieg anzufangen! Jetzt prügelt man sich sicherer ohne Manifeste. Hogarth's Einfall gewinnt noch sehr viel mehr, wenn man den ganzen Titel des Journals kennt, und sich dabei unter jenes Volk zu versetzen weiß: The Remembrancer or a weekly stab on the face for the ministry. Der Denkzettel, oder wöchentlicher Backenstreich für das Ministerium.

Kläger und Beklagte haben wir nun in dem Soldaten und den zwei Weibern gesehen, aber oben erscheint auch unvermuthet ein Richter, nämlich ein nicht mehr ganz nüchternes Sergeant, mit einem Gesicht, das die Natur wohl für ein anderes Element als das, worin die Fußgarde lebt, bestimmt zu haben scheint. See, Salzwasser und Eise, ist der Charakter. In seinen Händen hält er einen Remembrancer, den Spondon, ganz gegen das häßliche Weib aufgehoben, der also vermuthlich den Streit bald endigen wird. Daß ein sonst ehrliches Mädchen einem braven Kerl von seiner Compagnie vernünftige Vorstellungen thut, davon leuchtet die Billigkeit selbst diesem Eichenholz und Salzwasser ein, allein daß zu gleicher Zeit der

\*) Ich habe dieses Wort im Deutschen mit Fleiß gewählt, weil es bei uns ungefähr so wie das englische, außer dem Begriff von Erinnerung, auch den von einer eignen Art von Bewirkung derselben, nämlich von Schlägen, unter sich begreift.



Antichrist, in Gestalt einer Jacobitisch = Jesuitischen Kreuzspinne, ihr Gift auf den braven Kerl ausläßt, das leidet die Ehre nicht.

Gleich hinter dieser Scene, zur Rechten, umarmt ein Soldat ein Milchmädchen. Ob es eine neue Verbindung en passant ist, oder der letzte Riß vor der völligen Trennung, ist schwer auszumachen. Auf ihren Schultern sieht man hier das Joch, woran sie die Eimer trägt. Diese vorübergehende Blindheit des Soldaten und des Milchmädchens macht sich ein schlauer Kerl zu Nuß, und gießt sich den Huth voll Milch. Indem dieser Milchraub vorgeht, kommt ein Pastetenbecker mit Pastetchen auf dem Kopf des Weges, und ein Unterofficier, der mit der einen Hand auf diese Scene hinweist, um den Pastetenbecker darauf aufmerksam zu machen, raubt ihm mit der andern eine seiner Pastetchen.

Aber der Pastetenbecker! Welch ein Kopf! Sicherlich einer der lebendigsten, die Hogarth's Griffel je hervorgebracht hat, und vermuthlich ein Portrait. Es ist unmöglich diesen Mund, der weit genug geschlitzt ist, ein Pastetchen auf einmal aufzunehmen, hier aber sich bloß auseinander zieht um Freude und Wohlbehagen auszulassen, anzusehen ohne selbst mitzulächeln. Wie das feine Obergebiss auf der untern gespannten Lippe so süß ruht! und wie entzückend sich die Mundwinkel aufwärts ziehen, als wollten sie selbst dem todtesten Stück des menschlichen Gesichts, ich meine der Gegend zwischen Aug und Ohr, Leben geben! Wer in aller Welt würde einem solchen Gesicht keine Pastetchen abkaufen! — Allein bei allem dem ist es ein loser Vogel; es ist etwas Schadenfreude mit unter dem, was die Grazien seines Gesichts hier entküllt; er scheint mit der Hand andeuten zu wollen, daß man den Milchdieb nicht stören soll, weiß aber nicht, daß er in demselben Augenblicke seinen Lohn

für diese menschenfreundlichen Gesinnungen empfängt. So geht es in der Welt! Endlich verdient noch der kleine Schornsteinfegerjunge bemerkt zu werden, der mit ironischem Lächeln dem Milchdiebe seine Mütze hinhält, und um eine Mütze voll bittet.

Zwischen dem alten Tambour und dem Mädchen, das der Grenadier an dem rechten Arm führt, erblickt man zwei Herren. Der erste ein Jacobite, der die Früchte seines noblen Patriotismus mit Pflaster überklebt an der Stirne trägt, der zweite ein Franzose, sind vermuthlich hier, den Zug — ein wenig zu beobachten. Die Erklärer sagen: der Franzose bringe dem andern gute Nachrichten, nämlich von einer Landung eines Corps Franzosen in England, und über dieser herrlichen Nachricht verschleibt sich die Perücke des getreuen Unterthanen, und läßt prophetisch die Ehrenzeichen sehen, welche das Jahr darauf, seine ganze Parthei bei Culloden so reichlich einerntete \*).

Neben dem Kopf des Jacobiten hat Hogarth, wie durch ein Ungefahr, aber gewiß vorsätzlich, den Kopf eines Kindes, welches von einer zerklumpten, häßlichen Mutter in einem Laten auf dem Rücken getragen wird, hingestellt. Das Angesicht dieses Kindes ist voll wahrer, himmlischer Unschuld, und setzt das Fratzen Gesicht dieses Schurken noch tiefer herab, so wie die Mutter mit dem ihrigen, welches noch über das eine Tabackspfeife ziert, die nicht unangenehme Bildung der armen Schwängern, neben welche es zu stehen kommt, desto mehr erhebt.

Die Gruppe der Figuren im Vordergrund zur Rechten ge-

\*) Culloden ist ein Ort in der Grafschaft Murray in Schottland, wo eben diese Truppen, die hier ausmarschiren, unter Anführung des Herzogs von Cumberland, am 27. April 1746 die gesammten Rebellen auf das Haupt schlugen und gänzlich ruinierten.

hört zusammen. Auf der Erde liegt ein Soldat, der in eine der Wunden, von denen ich oben geredet habe, viel zu viel Branntwein gegossen hat. Er sieht sich also genöthigt, nachdem er eine seiner Samaschen bereits verloren hat, und die andere sogleich verlieren wird, sein Privat=Lager schon am Ende der Stadt, aus der er ausmarschiren wollte, aufzuschlagen. Dieses thut er ziemlich ungeschickt, nämlich unglücklicher Weise am Ufer eines von den nicht recht durchsichtigen, auch nicht immer ganz flüssigen Privat=Seen, die man im Deutschen Mist=pfützen zu nennen pflegt. Mit dem obern Theil seines ziemlich schweren Körpers hält er noch zur Zeit bloß das Littorale besetzt, dahingegen die Beine, zumal das rechte, bereits gegen die Frösche zu kreuzen angefangen haben. In dieser Noth versucht einer seiner Cameraden ihm Wasser einzugießen. Die Arznei aber kommt leider! wie viele Arzneien, nicht hin, wo sie hinkommen soll, sondern hier, neben dem Magen vorbei, in die Patrontasche, jedoch ohne die Schuld des Arztes. Der Patient nämlich verwirft mit Unwillen, was ihm der Arzt vorschreibt, und greift vielmehr nach einem Hausmittel, welches ihm eine nicht mehr ganz junge Dame verordnet und einschenkt — nach einem Glas Branntwein. Daß man den Folgen eines Rausches, wovon der beste Theil bereits verschlafen ist, mit einem zweiten vorbeugen kann, ist eine alte Regel; allein ich wüßte nicht, daß das Verfahren dieses Franzimmers in unserm gegenwärtigen Fall irgend etwas für sich hätte; es müßte denn die bekannte Erfahrung sein, daß, wenn der Blitz eingeschlagen und gezündet hat, nichts die Flamme so geschwind löscht, als wenn er zum zweitenmal ins Haus schlägt. Das Kind auf dem Rücken der Mutter, greift gierig nach dem Arzneymittel, welches die Mutter dem Patienten zumißt, und aus

dem Jammerbild, welches dessen Gesicht darstellt, sieht man, daß es leider! nur zu sehr mit dieser Universalmedicin bekannt ist.

Unten an dem diesseitigen Ufer des Sees stehen ein Paar junge Hühnchen auf den Zehen mit ausgebreiteten Flügeln. Man hat Hogarth getadelt, und nicht begreifen können, warum er diese friedlichen, furchtsamen Geschöpfe hier, in diesem Tumult, so ganz ohne Noth aufgestellt habe. Hierbei muß ich einmal für allemal erinnern: ein geschickter Zeichner mag zwar freilich an Hogarth hier und da genug zu tadeln finden, und das mit Recht, allein man hüte sich ja vor allem Tadel von der Art des so eben erwähnten; man behält gewiß am Ende Unrecht. Getadelt habe ich ihn auch dieser Hühnchen wegen nie, aber unerklärbar war mir denn doch auch ihre Erscheinung hier, und ich fing wirklich einmal an sie für junge Enten zu halten, die etwa der Soldat, als er sein Lager zum Theil in ihrem Element nahm, auf den Strand gejagt hätte. Auch glaube ich noch, daß diese Erklärung den Künstler nicht schändet, zumal wenn das kleine Vieh auf der Flucht, allenfalls mit dem Kopf an der Erde wäre dargestellt worden. Ich hatte mich aber doch, wie ich nachher gelernt habe, sehr geirrt. Es sind wirklich Hühnchen, die deswegen hier, leider! bloß aus Aengstlichkeit beherzt, dem Tumult trogen, weil der Arzt ihnen ihre Mutter entführt hat, deren einer Fuß und Flügel auch wirklich aus der Patronentasche desselben hervorstehen. Dieses hatten Hogarth's Tadler und ich in dem Tumult übersehen. Vermuthlich würde der Schalk auch die Töchter mitgenommen haben, wenn sie größer gewesen wären, oder man sich auf einem Marsch mit der Education solcher Krabben abgeben könnte, mit welchen in der Welt Gottes nichts anzufangen ist.

Zur Rechten des knieenden Arztes sieht man einen treuen,

nur (Schade!) heute für das Vaterland etwas betrunkenen Soldaten. Er schreitet mit lahmer Gravität einher, und schneidet mit seinem Bajonet die Luft, die ihm im Wege ist, entzwei.

Ein anderer Soldat legt dem zunächststehenden Stillschweigen auf, weil er ein Faß mit Genever, das vor ihm hergetragen und hier vom Gedränge etwas aufgehhalten wird, angebohrt hat, und daraus in seine Wasserflasche zapft. Der einem Gewächs ähnliche Vorsprung auf seinem Backen, ist nichts weiter, als der Griff des Nagelbohrers, den er durch die Zähne gesteckt hat um die Rechte frei zu behalten, nicht um die Öffnung zur gehörigen Zeit zu verstopfen, denn man sieht noch keine Spur von einem Pflock, sondern sich im Fall der Noth zu wehren. Ohne Pfropf in der Hand und noch dazu so tief angebohrt! Hydraulisch richtig freilich, aber sonst durchaus abscheulich. Hogarth kannte diese Classe seiner Landsleute, wie es scheint, durchaus. Diese Scene hängt sehr gut mit einer andern zusammen, die Lessing aus dem siebenjährigen Kriege, ich habe vergessen wo, erzählt. Bei einem Durchmarsch der allirten Truppen durch Feindes Land zur Kirschzeit, plünderten die deutschen Truppen die Kirschbäume zunächst am Wege, ließen aber doch den Baum stehen; der Britte aber hieb, um keine Zeit zu verlieren, den Baum ab, und plünderte ihn, bequemer, neben sich auf dem Wege.

Der junge Mensch, den man ebenfalls hinter dem Faß sieht, ist ein militärischer Stutzer mit Einbildungskraft, etwas zu hoch gespannt, und einem Zopf, etwas zu hoch gebunden.

In der Gegend, wo jetzt der Zug sich befindet, wird (sehr zur Unzeit) Wäsche getrocknet; ein Mädchen, das man zur Hüterin darüber gesetzt hat, wird daher von einem Grenadier etwas stark unterhalten, bloß um einem andern Grenadier Zeit

zu verschaffen, eben diese Wäsche für sich hinter Finchley (12 englische Meilen von dieser Stelle) zu eigenem Gebrauch in Ordnung zu bringen. —

Die betende und himmelschreiende Figur, oben rechter Hand, ist eigentlich, wie auch schon der ganze Apparat beweist, die Abtissin eines Jungfernklosters, dessen Bewohnerinnen man Nonnen nennt, eben so wie *Lucus a non lucendo* den Namen haben soll. Sie scheint eigentlich den Abmarsch so vieler Gerechten zu bejammern, die ihr Kloster bisher reichlich dotirt haben. Das *Billet-doux* auf dem Spondon wird von einer der Nonnen mit Verachtung angesehen, und die Hand einer andern reicht einem unten stehenden Krüppel einen Schilling zu, zum Zeichen, daß noch nicht alles Gefühl von Anständigkeit und Milde von diesen Weltpriesterinnen Cythereus gewichen ist, oder richtiger, zum Zeichen, daß auch das Laster, um Eingang zu finden, nicht selten die Larve der Tugend vorhalten muß.

Fast in der Mitte des Blattes ist ein Wagen, auf dem unglaublich viel liegt, wovon die, die darauf sitzen, nichts wissen. Vorzüglich bemerkenswerth sind zwei häßliche alte Weiber, mit sich allmählig nähernden Tabackspfeifen, deren Rauch auch wirklich oben freundschaftlich zusammenfließt, contrastirt mit dem was Hogarth Schönheit nennt. Die an sich geringfügige Gruppe ist von allgemeiner Natur und ohne Erklärung verständlich. Unten, auf dem festen Lande, geht hingegen manches vor, was eines geringen Aufwandes von Worten für manche Leser wohl werth sein möchte. Die beiden nackten Kerle mit rasirten Köpfen, sind offenbar en rapport gebracht, und bereit, mit geballten thierischen Magneten in der Gegend der Herzgrube oder des Kopfes einander Krifen zu bereiten, die nicht

felten den ewigen Schlaf nach sich ziehen. Der Engländer heißt dieses sich Boren. Ich weiß nicht, ob je die Philosophie diese Art zu argumentiren eines Blicks gewürdigt hat. Sie verdient es gewiß. Menschen, die dem Staat nicht mit dem Kopf, sondern mit Leibeskraft dienen sollen, können unmöglich anders pro gradu disputiren und Magister werden, als durch solche öffentliche Siege über einen kräftigen Opponenten. Lasten tragen wäre auch etwas, allein wo erkannte man da den Muth in Gefahr und edle Verachtung des Todes, die der Staat doch auch bei seinen menschlichen Maschinen nicht selten nöthig hat. Es ist unglaublich, was für Credit wiederholte Siege hierin einem Manne bei dem Volke geben. Broughton, Futrel, Tring, Ryan, Johnson (nicht der Verfasser des Wörterbuchs), Humphreys und Mendoza, letzterer ein Jude, sind verewigte Namen, die mit Respect genannt werden, und wovon ihn einige noch jetzt öffentlich gebieten. Vor kurzem (1789) hat diese Kunst sehr Eingang gefunden, und Mendoza hat eine Schule errichtet, die selbst von Vornehmen besucht wird, auch Humphreys hat seine Akademie; beide weichen in verschiedenen Dingen von einander ab, etwa so wie Oxford von Cambridge auch. Artig ist die sehr richtige Bemerkung, die man gemacht hat, daß die Mode sich zu boren, gemeinlich, wo nicht selbst immer in die rhetorischen Zeiten fällt, doch gewiß jenen bald folgt, oder umgekehrt die Borerakademien von den Rhetorakademien verdrängt werden; zum sichern Beweis, wie nahe diese Künste einander in der Natur liegen. Wir haben auch wirklich im Sommer 1788 eine neue Bestätigung dieser Wahrheit gesehen. Humphreys und Mendoza disputirten mit Sheridan und Burke zu gleicher Zeit und gleich stark, allein das Gros der Nation

schien mehr für die Faust als die Zunge gestimmt, jetzt aber soll, wie H. v. Archenholz in seinem Britischen Merkur (August 1798) bemerkt, es sich wieder zur Zunge zu neigen anfangen. —

Um die Borenden herum steht ein dichter Kreis von Zuschauern und von Richtern, den gerechtesten, die sich denken lassen, weil es keine Verordneten sind, sondern Naturgefühl sie selbst wählt, und zugleich mit ihnen hundert von andern, die die Contrerolle halten. Ich habe oben gesagt, daß ich nicht wüßte, ob die Philosophie je einen Blick auf einen Kreis englischer Boxer geworfen habe. Hier fügt sich Alles so ganz ohne menschliche Verordnung, und so ganz ohne alle Rücksicht auf irgend eine Convenienz und so gerade aus der Natur, daß sicherlich etwas Wahres und Festes darin ist. Es entsteht alles zu schnell, um dem Raffinement, und nach Ort und Zeit zu ungewiß, um der Bestechung Raum zu geben. Wenn es wahr ist, daß die Seele ihren Körper haut, so haut sich hier der kämpfende Mensch durch Affinität aus andern Menschen einen solchen Kreis von Nebengeschöpfen um sich her, die seinem Recht und seinen Vollkommenheiten günstig sein werden, weil sie sind, was er ist, und weil ihnen in der nächsten Stunde begegnen kann, was ihm jetzt begegnet. Diese transitorischen Rückfälle eines gesitteten Volks, in den Stand der Natur, sobald es Noth thut, verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ich hier einschärfen kann und darf. —

Einer unter den Zuschauern zur Rechten hebt den Stock auf, und es scheint fast, als wolle er auf einen Streitenden zuschlagen; das will er aber nicht, und wollte er es im Ernst, so wäre die Folge: die Krise des ewigen Schlafs, welche die ungeschworne aber gerechte Menge in ihm erwecken



würde. Es scheint vielmehr einer der jungen Herrn zu sein, die, solange sie einen Stock in der Hand haben, nicht wirksam zu sein glauben, ohne ihn wenigstens aufzuheben; er will bloß Muth einsprechen.

Die rechte Hand, etwas erhaben über die Uebrigen, steht eine Pechkappe, ein berühmter — Schußsicker, gewöhnlich Jockey James genannt. Er lebt und weht in den beiden Streitenden, und weist jeden bei einem Fehltritt in seinem eigenen (des Schußsickers) Selbst zurecht, so wie die geübtesten Regler noch oft der Kugel mit dem Bein nachhelfen, nachdem sie schon lange aus der Hand ist, oder wie man einer stumpfen Papierscheere mit sympathetischer Bewegung der Kinnlade sichern Schnitt und Schärfe mittheilen zu können glaubt. Prästabilirte Harmonie ohne Einfluß, wie es sich auch gehört.

Dieses Blatt, eines der größten dem Format nach, und an Figuren reichste, die Hogarth je fertigigt hat, ist dem Könige von Preußen, Friedrich II., gewidmet, dessen militärischer Ruhm schon damals (1745) in London so mächtig wiederhallte, daß dieses eigensinnige, unbiegsame, Alles außer England verachtende Geschöpf voll Bewunderung lauschte, und diesen Tribut seines Beifalls, den größten den es geben konnte, dem großen König zollte.

Außer dem, was wir hier erzählt haben, ist dieses Blatt noch mit einer Menge von Nebengeschichten ausstaffirt, die zu entwickeln es hier an Raum fehlen würde, wenn es auch der Ort verstatete, welches leider! der Fall nicht ist.

Zum Beschluß merke ich nur noch an, daß die zwei Dexter, die man in der Ferne auf zwei Hügelu liegen sieht, die schönen Dörfer Highgate und Hampstead sind. Ueber dem letzten liegt

das verewigte Caenwood, worin jetzt (1789) einer der größten Männer, die England, und vielleicht einer der größten, die die neuern Zeiten hervorgebracht haben, Lord Mansfield, sein Otium cum dignitate genießt.

Den so eben erklärten Kupferstich gab Hogarth, wie mehrere seiner übrigen, auf Subscription heraus. Man subscribirte  $7\frac{1}{2}$  Schillinge. Wer noch auf 3 Schillinge darüber unterzeichnete, also die halbe Guinee voll machte, bekam ein Loos zu einer Lotterie, worin der einzige Preis das Originalgemälde selbst war. Von 2000 solcher Loose wurden 1843 abgesetzt, die übrigen 157 schenkte Hogarth dem Findelhaus, welches auch das Gemälde gewann. Der verstorbene Herzog von Ancafter bot demselben 300 Pfund Sterling dafür, ob er es erhalten hat, wird nicht gesagt. Hogarth hat also für das Gemälde und 1843 Abdrücke gegen 6000 Thaler gezogen, und es ist wohl gewiß, daß nicht alle Subscribern zugleich werden Loose genommen haben. Was mag nicht nach der Hand verkauft worden sein, da der Abdruck eine halbe Guinee kostete; da die Werke dieses Mannes von jedem Fremden gesucht werden, und ich z. B. allein der Wittve zwei vollständige Exemplare der Werke, eines für einen Freund in Deutschland, und eins für mich abgekauft habe. Wenn man dieses bedenkt, so wird man nicht zu viel setzen, wenn man annimmt, der einzige Marsch nach Finchley habe unserm Künstler 8000 Thaler eingetragen. Das wäre fast für einen Proviantcommissair dabei zu viel.

Außer den allgemeinem Commentatoren Trusler, Rouquet und dem Verfasser der Explanation of several of Mr. Hogarth's prints. London, 1785. 8., hat dieses Blatt noch einige besondere erhalten; einer steht in einer Monatschrift: The Student, Vol. II. p. 162., die Nichols in seinem Werke hat abdrucken

lassen, aus dieser habe ich Vieles gebraucht. Eine andre: in the old Woman's Magazine (dem Magazin für alte Weiber \*) (wie sie wohl dahin kommen mag?) habe ich nie gesehen.

Ich habe oben vergessen zu erinnern, daß der kleine Pfeifer und der kleine Schornsteinfeger, ersterer von dem Herzog von Cumberland damals neuerlich in die Garde gebracht, seiner Schönheit, so wie der zweite seines besondern schelmischen Blicks wegen (das will in London Beides was sagen) berühmt, unserm Künstler wirklich gefessen, und für diese Geduld eine halbe Krone jeder bekommen haben.

### Z u s ä t z e.

Unglaublich ist der Beifall, den dieses Gemälde gleich nach seiner Erscheinung erhalten hat. Es kann eine Zeit kommen, sagte Gray, wo man wegen der Unbestimmtheit der englischen Sprache den Styl in Joseph Andrew und Tom Jones veraltet und unverständlich finden wird; allein die Personen, die Hogarth's Pinsel im Marsch nach Finchley verewigt hat, werden ewig verständlich bleiben, und die Nachwelt so lange ergötzen, so lange das Findelhaus, worin es aufbewahrt wird, zur Ehre unserer Nation besteht \*\*).

Hogarth, der keine Gelegenheit versäumte, die malerischen Scenen zu beobachten, die eine große zusammengedrängte Men-

\*) Ein solches Magazin fehlt uns Deutschen noch, jedoch leider! bloß dem Titel nach.

\*\*\*) G. Gray's Inn's Journal, Vol. I. Nr. 20.

schenmasse darbietet, und der die interessantesten Physiognomien schnell mit dem Bleistift auf seine Nägel zeichnete, beobachtete persönlich den Ausmarsch der Truppen, und hatte viele kleine Umstände belauscht, die seinem Bilde einen unschätzbaren Werth geben. Allein es ist zu bedauern, daß er uns keinen Commentar dazu geliefert hat, denn was die Erklärer und der Verfasser eines Briefs an den Marschall Belleisle \*) von dem Bilde sagen, ist sehr dürftig.

Nach Herrn Nichols soll Hogarth nur drei Porträte angebracht haben: den Pastetenbecker, den Pfeifer und den Schornsteinfeger; allein nach andern Erklärern findet man auch einen gewissen Jacob Henriques und den Lord Albemarle Bertie unter den Zuschauern, so wie auch den Schuster Jokey James. Der Lord Albemarle Bertie, den unsere Leser als Präsidenten beim Hahnengefecht kennen, steht bei der Gruppe der Borenden und hat noch ziemlich gute Augen, dagegen er auf dem Blatte mit dem Hahnengefecht, das aber auch neun Jahre später erschien, fast ganz blind vorgestellt ist. Der Schuster Jokey James erscheint als Kampfrichter bei den Borenden, und ist in den Annalen der edlen Vorkunst eben so unsterblich geworden, wie sein Sohn durch seinen Zweikampf mit dem tapfern Tom Swallowood.

Der Jacobite, mit dem Schurkengesicht, ist wahrscheinlich auch ein Porträt. Im Original hat er einen grauen Rock und eine gewürfelte Weste (plaid), wodurch Hogarth sein Vaterland, Schottland, andeuten wollte.

\*) G. Description du tableau de M. Hogarth qui represente la Marche des Gardes à leur rendezvous de Finchley dans leur route en Ecosse. 8.

Einige halten die abandonnirte Geliebte des Grenadiers, wie sie Lichtenberg nennt, für die Mutter des schwangern Mädchens; allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß zwischen Mutter und Tochter eine so große Verschiedenheit religiöser und politischer Meinung geherrscht habe, daher Lichtenberg's Erklärung unstreitig die richtigste ist.

Man erblickt auf unserm Blatte hier und da einige Sachen, die sich eher malen als beschreiben lassen. Woher kommt es wohl, daß unsere Ohren keuschler als unsere Augen sind? Liegt vielleicht der Grund darin, daß wir gewisse Dinge auf einem Bilde sehen, und uns dennoch so vorstellen können, als sähen wir sie nicht; dagegen es nicht so leicht ist, eine Zweideutigkeit anzuhören, und dabei die Miene eines Unwissenden anzunehmen? Der Gegenstand, den wir meinen, ist nicht wichtig. Ein Soldat, der, wie es scheint, lieber zu einem Arzt, als nach Schottland ginge, und von dem Liebesgott eine empfindlichere Wunde als diejenige erhalten hat, von der die Dichter reden, ist in einem Privatgeschäft begriffen, das ihm Schmerzen verursacht. Bei dieser Gelegenheit liest er den Anschlagzettel eines Quacksalbers, der in solchen Fällen Linderung verspricht. Er dreht dem Zuschauer schamhaft den Rücken zu, wird aber dennoch von einem Mädchen belauscht, das sehr bescheiden die Hand vor die Augen hält. Der Quacksalber ist der Franzosendoctor Rock, den Hogarth auf dem Blatte, das den Morgen darstellt, predigend und Pillen empfehlend, abgebildet hat. Was ihm der mag gethan haben?

Die Gruppe der Weiber, welche die Vorenden theils mit gelassener, abgehärteter Miene, theils mit innigem Wohlbehagen betrachtet, ist vortrefflich. Ich vermuthe, daß es die beiden

Kämpfer Broughton und Slack sind, die man fast in derselben Stellung unter den Skizzen von Hogarth antrifft \*).

Broughton war der größte Boxer seines Zeitalters, und hat seine Kunst zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Er pflegte sich gemeinlich seinem Gegner gerade, mit ausgebreiteten Ellenbogen und zusammengedrückten Fäusten zu präsentieren (perfectly square in der Kunstsprache), und konnte daher mit beiden Fäusten gleich geschickt fürchterliche Schläge austheilen. Der alte Herzog von Cumberland, den man in effligie auf einem Schilde im Vordergrund zur Rechten erblickt, war Broughton's Gönner, und verwetete, wenn sein Liebling horte, ungeheure Summen. Broughton blieb lange Sieger, mußte jedoch endlich dem tapfern Slack unterliegen, und betrat nun die Bühne nie wieder. Sein Ruhm war dahin, und seine Schule ging auseinander. Herr Ireland hat verschiedene Anschlagzettel abdrucken lassen, worin Broughton seine Boxakademie zu öffnen verspricht \*\*). Was noch mehr unsere Meinung zu bestätigen scheint, ist dieses, daß, wie Hr. Nichols \*\*\*) versichert, Broughton in der Nähe von Tottenham-Court-Nursery, also gerade auf dem Platz, den wir hier erblicken, ein Amphitheater zum Boxen hatte errichten lassen. Es wurde aber in der Folge, auf Befehl der Regierung, die dergleichen Spiele nicht mehr wissen wollte, nieder gerissen.

Das Haus zur rechten Seite im Vordergrund ist ganz mit Freudenmädchen angefüllt, deren Rang, durch ihr verschiedenes Costume und durch die Zimmer, die sie bewohnen, angedeutet

\*) *S. Ireland's Graphic illustrations, Tom. II. p. 20.*

\*\*) Ebendaf.

\*\*\*) p. 243.

wird. Sie stehen unter der Aufsicht der Mutter Douglas \*). Die Kassen auf dem Dache sind ein passendes Emblem der Bewohnerinnen.

Was das Originalgemälde betrifft, so soll das Colorit, nach dem Urtheil der Kenner, nicht viel taugen, und einem Auge, das an den Farbenzauber von Tenier und Zoffani in ähnlichen Vorstellungen gewöhnt ist, mißfallen. Es hat völlig das Ansehn eines colorirten Kupferstichs.

Hogarth hatte die Absicht, das Gemälde Georg II. zu widmen, und schickte es nach Windsor. Der König, der zwar ein guter Krieger, aber kein Kunstkenner war, hielt das Bild für eine Satyre auf seine Truppen, und schickte es mit Unwillen zurück. Nun widmete es Hogarth Friedrich dem Großen, den er felsam genug einen Encourager of arts nennt. Hogarth, der mit der Feder nicht fertig werden konnte, schrieb unter die ersten Abdrücke: Dedicated to the King of Prusia. Diese sind äußerst selten.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Käufer der Originalkupferstiche vor einem Betrug warnen, der ihnen leicht gespielt werden kann. Man hat nämlich viele Abdrücke ohne Unterschrift (avant la lettre) gemacht, die man theuer verkauft, die aber nichts werth sind, weil die Schrift während des Abziehens mit Papier bedeckt worden ist. Betrachtet man den Stich aufmerksam, so wird man an einigen Stellen die Spuren des Retourchirens leicht wahrnehmen können. Der Kupferstecher des Originals ist Sullivan, und war ein origineller Mensch. Während er sich mit dieser Platte beschäftigte, mußte ihn Hogarth bei Tag und Nacht einsperren, denn, war er einmal aus dem Hause ent-

\*) S. Ireland, T. I. p. 304.

wischt, so ließ er sich in einem Monat nicht wieder blicken und schwärmte in London umher \*).

Uebrigens hat Hogarth, weil er das Gemälde dem Finkelhaufe schenkte, den Grund zu den Exhibitionen gelegt, die in der Folge für die Malerakademie in London so ehren- und gewinnvoll und für das Publicum so unterhaltend geworden sind. *S. Strange's Inquiry into the Rise and Establishment of the Royal Academy of Arts in London.*

\*) *S. Ireland, T. III. Appendix. p. 353.*